

„Tumulusgräbern“ 46—47 aus. Es handelt sich um Anlagen für Roß und Reiter, wobei die im Pferdegrab 46 beigegebenen silberbeschlagenen Zaumzeugteile auf eine Person von Rang hindeuten. Der Gründer des Rübenacher Frankenfriedhofs dürfte also ein Adelliger gewesen sein. Die Gräber 51 und 105 mit doppelter Pferdebestattung gehören wohl in den gleichen Kreis (S. 154 f.), sind aber jünger, ebenso die Gräber 703 und 708. Offensichtlich sind es Nachfolger der Grundherrensippe. Man wird auf Grund der sehr unterschiedlichen Beigabeninventare kaum auf eine Dorfsiedlung mit vielen rechtlich Gleichgestellten schließen können, sondern eher auf eine Siedlung mit aristokratischer Spitze, die am ehesten mit dem Begriff „villa“ umschrieben werden kann, vielleicht als Herrenhof mit Außenwerken oder als Talschaft mit mehreren Siedlungen, auf die auch zwei auf Wüstungen hinweisende Flurnamen hindeuten (Beilage 1).

Wo der Kern der merowingischen Siedlung lag, ist wohl ohne Zweifel aus dem Ortsbild (Beilage 1) zu ersehen. Es handelt sich um den ursprünglich einheitlichen großen Hofkomplex südlich der Kirche, deren romanischer Vorgänger unmittelbar am Hofhaus lag, das im 9. Jahrhundert der Abtei St. Maximin gehörte mitsamt dem Ort, Kirche und der Grundherrschaft. Unmittelbar südlich davon liegt das Burghaus der Familie Eltz-Rübenach, die seit dem 14. Jahrhundert die Vogteirechte ausübte und ihren baulichen Besitz ursprünglich von der Abtei St. Maximin zu Lehen hatte. Der ursprüngliche Bau der Kirche bezieht sich vielleicht auf eine in einer Schenkung Karls des Großen um 775 erwähnte Kapelle.

Die Gesamtveröffentlichung des Friedhofs, die nach langen Unterbrechungen und offenbar auch mit einigen Schwierigkeiten verbunden, nun vorliegt, ist in ihrer Art sehr zu begrüßen und dürfte für weitere Arbeiten eine gute Grundlage bieten, zumal hier ein Friedhof einigermaßen vollständig erfaßt ist, was leider oft nicht mehr möglich ist.

Siegfried Gollub

Renate Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep, 1960—1963, mit Beiträgen von **G. Haseloff**, **M. Hopf**, **H. J. Hundt**, **I. Paar**, **G. Rotthoff**, **H. Staude**, **M. Teichmüller**. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B: Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes Bd. 8, 1974; Teil 1 Textband, 246 Seiten, 19 Abbildungen, 7 Farbtafeln, 9 Typentafeln, 2 Faltpläne; Teil 2: Katalogband, 121 Seiten, 159 Tafeln — Verlag Gebr. Mann, Berlin. 175,— DM.

Nach Erscheinen des ersten Bandes (1966) der Publikationsreihe über diese bisher wohl größte Friedhofsgrabung am Niederrhein bringt nun die Verf. einen weiteren umfangreichen Bericht über die Ausgrabungen von 1960 bis 1963. In zwei stattlichen vom Verlag Gebr. Mann in bewährter Form hergestellten Bänden werden hier die Gräber Nr. 1249—2266 vorgelegt und abgebildet und der Fundstoff, getrennt nach römischer und fränkischer Zeit, im einzelnen besprochen bzw. sorgfältig analysiert.

Es ist wiederum ein Zwischenbericht, mit dem etwa die Hälfte des bisher vorgelegten Fundmaterials (einschließlich der bis heute aufgedeckten Grabfunde) vorgelegt wird. Alles in allem ist bis zum endgültigen Abschluß der Grabungen mit über 4000 Gräbern zu rechnen. Bis Ende 1963 betrug die untersuchte Fläche etwa 16 250 m²! (Vgl. Einleitung S. 11 ff., Plan auf Abb. 1—2 mit den bis 1969 insgesamt aufgedeckten Flächen.)

Nach den bisherigen Beobachtungen sind noch römische Bestattungen in größerer Zahl zu erwarten, während der fränkische Friedhof zum überwiegenden Teil erfaßt sein dürfte. Der schon 1966 vermutete Zusammenhang der von A. Steeger noch separat ausgewiesenen fränkischen Friedhöfe Gellep I und II wird vor allem durch 1962 am Lohweg aufgefundene reiche Bestattungen bestätigt. Wie weit allerdings noch weiter südwestlich bestattet wurde, ist bisher unklar. Immerhin sind am Rand des Areals noch 1964 fünf leider schon antik beraubte größere, ehem. reiche Grabanlagen erfaßt worden, von denen Grab 2268 u. a. Reste einer großen Ledertasche enthielt (vgl. Arch. Korrespondenzblatt 3, 1973, 81 ff.).

Im folgenden 3. Band dieser Materialpublikationen ist eine Gesamtvorlage des fränkischen Materials vorgesehen, in einem weiteren späteren Band die Vorlage der übrigen römischen Grabfunde. Erst danach sind die Grundlagen für eine umfassende Auswertung gegeben, die wohl noch manche auch für die Besiedlungsgeschichte wichtigen neuen Erkenntnisse bringen wird. Das ist schon aus den am Schluß des Textbandes (S. 193 ff.) bereits vorgelegten „Neuen Ergebnissen für die Siedlungs- und Kulturgeschichte“ ersichtlich, die auch bereits spätere Grabungsergebnisse nicht nur im Friedhofsgelände, sondern auch im nördlichen und westlichen Teil des Ortsgeländes einbeziehen (vgl. den Plan Abb. 16). An Hand dieser Untersuchungen und auch Auswertung der schriftlichen Überlieferung ergibt sich in etwa folgendes Besiedlungsbild: Nördlich des Ortes weisen zahlreiche Gruben mit Funden des frühen 1. Jahrhunderts, die 1971 angeschnitten wurden, auf eine unbefestigte Siedlung (A) vor 69 n. Chr. — dem Zeitpunkt des Bataveraufstandes — hin. Eingehende Untersuchungen im Gelände und auch eine Überarbeitung der antiken Überlieferungen führen zu dem Schluß, daß Gelduba nicht zu den überlieferten Druskastellen zu zählen ist (vgl. Rhein. Ausgrabungen 10, 1971, 242 ff.). Im Gelände des südlich des Ortes gelegenen Friedhofs und wohl im Bereich des jetzigen Baggersees ist dann das Marschlager (B) der zum Entsatz Xantens (Vetera Castra) im Herbst 69 anmarschierenden Truppen zu vermuten. Dafür sprechen die im Gelände aufgedeckten Grabensysteme (Faltplan 2). 1970 und 1971 fanden sich dann am nördlichen Ortsausgang — am Südrand der Gelleper Straße — Gräber von Gefallenen, Menschen und Pferden (G), die offensichtlich Zeugen des Überfalls batavischer Scharen auf dieses Lager im November 69 sind (Arch. Korrespondenzblatt 1, 1971, 45 ff.). Östlich davon ist fernerhin das spätere bis in das 5. Jahrhundert bestehende Auxiliarkastell mit zugehörigem Vicus nachgewiesen.

Die Belegung des Friedhofsgeländes begann nach bisherigen Untersuchungsergebnissen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts (Faltplan 1). Es sind nur vier Gräber, die am Westrand des Geländes an der Latumer Straße zutage kamen. Wahrscheinlich handelt es sich um Ausläufer einer Nekropole,

die sich in nordwestlicher Richtung bis zum Bestattungsplatz der Gefallenen (C) erstreckte. Hier wird auch der zur frühesten Siedlung gehörige Friedhof zu suchen sein. Im 4. Jahrhundert ist dann eine Belegung vor allem in östlicher und südöstlicher Richtung sicher. Von den rund 150 Gräbern datieren allein 45 in die erste Jahrhunderthälfte, 25 mit Münzen Constantins d. Gr. Gerade in dieser Zeit war also die Belegung sehr intensiv, was wohl auch für die Besetzung des Militärlagers und der zugehörigen Siedlung zutrif. Historisch bedeutet dieser Befund, daß der niedergermanische Limes nach den Frankeneinfällen unter Constantin bereits wiederhergestellt war. Die Gräber sind verhältnismäßig reich ausgestattet. Die Bevölkerung war offenbar recht wohlhabend. Wahrscheinlich spielte Gellep — durch seine Lage am Rhein begünstigt — zu dieser Zeit als Handelsplatz eine besondere Rolle (Beigaben von Kölner Gläsern, Argonnensigillata, Mayener Keramik). Recht zahlreich ist auch buntglasierte Tonware (Pannonischer Art), die in Gellep etwa seit dem frühen 4. Jahrhundert hergestellt wurde, merkwürdigerweise aber sonst auf keinem niederrheinischen Fundplatz bisher nachzuweisen ist. Etwa Mitte des 4. Jahrhunderts erlischt dann die Beigabensitte weitgehend, gleichzeitig erfolgte ein Wechsel der Graborientierung von Süd-Nord zu West-Ost.

Von besonderem Interesse ist die Belegung des Friedhofsareals in der Übergangsphase zwischen römischer und fränkischer Zeit, in der vor allem die Stufe I der fränkischen Gräberschicht belegt ist (S. 197 f.). Zu diesen noch überwiegend beigabenlosen Bestattungen gehört auch eine Gruppe von Grabanlagen am Westrand des Geländes (Latumer Straße), die an Hand ihrer Beigaben deutlich eine Ablösung spätrömischer Formen durch fränkische zeigt (Ende 4. Jahrhundert bis Mitte 5. Jahrhundert). Neu und „unrömisch“ sind Beigaben von Waffen, Fibelpaaren, Schmuck und Gürtelschnallen, während das Vorkommen von Keramik spätrömischer Fabriken etwa um 400 zu enden scheint. Das zeigt sich deutlich am Grab Nr. 2650, das im Ostteil des Friedhofsgeländes 1965 aufgedeckt wurde und hier als Beispiel (Ab. 17) vorgelegt wird. Neben Waffen (Axt, Pfeilspitze) enthält es primitiv handgemachte Keramik und Gläser spätrömischer Form. Eine beigegebene Münze des Jovinus datiert in die Zeit nach 411. Die meisten Metallfunde der übrigen Gräber sind inzwischen auch von H. W. Böhme (Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire) bearbeitet und klassifiziert worden und bestätigen die hier angenommene Zeitspanne der Stufe I, z. B.: Tutulusfibel, Typ Oudenberg in Gr. 1389; komponierte Schalenfibel, Typ Krefeld-Gellep in Gr. 1426; Kerbschnittschnalle, Typ Vieuxville in Gr. 1382; Tierkopfschnalle, Typ Veringenstadt in Gr. 1247 u. a.

Mitte des 5. Jahrhunderts (Stufe II) scheinen sich nach den bisherigen Untersuchungsergebnissen zwei voneinander getrennte fränkische Friedhöfe entwickelt zu haben, jeweils mit reichen Grablegen als Ausgangs- bzw. Mittelpunkt. Im Westen ist das schon 1966 publizierte Grab 43 hervorzuheben, mit Langschwert und Rüsselbecher, vielleicht bereits ein „Adelsgrab“, und im Ostteil des Geländes das 1962 gefundene Fürstengrab 1782, dem sich weitere später aufgedeckte extrem reiche und jüngere Gräber anschließen, die erst im folgenden Band behandelt werden, u. a. Grab 2589 mit Lamellenpanzer, Grab 2268 mit Ledertasche und goldenem Trinkhornbeschlag in einer Grabkammer

von 4 m Tiefe, 6,80 m Länge und 4,50 m Breite! (vgl. einen ersten Bericht von R. Pirling in *Actes du VII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques 1966* (1971), 1005—1007; Ausgrabungen in Deutschland. Röm.-Germ. Zentralmuseum zu Mainz, Monographien Bd. 1, 2, 1975, 175 ff.).

Das Fundmaterial des Fürstengrabes (bereits schon in *Germania* 42, 1964, 188 ff. und *Schriften des Rhein. Landesmuseums Bonn* Bd. 2, 1966, 50 ff. publiziert) wird ausführlich zusammen mit zahlreichen Zeichnungen, Farbabb. und Verbreitungskarten einzelner Stücke behandelt: Glasgefäße, S. 174 f.; Holzeimer, S. 111 ff. mit Verbreitungskarte Abb. 6; Bronzegefäße, S. 115 ff.; Fingerring, S. 126 f.; Pferdegeschirr, S. 129 ff.; Sattelbeschläge, S. 133 ff.; Waffen, S. 135 ff.; Schildbuckel, S. 147; Spangenhelm, S. 148 ff. mit Verbreitungskarte Abb. 14; Messer mit goldblechverkleideten Griffen, S. 168 f.; Silberlöffel, S. 170; andere Beigaben wie Bratspieß, Taschenbügel, Nähnadeln, S. 171 ff.; Münzen (Bearb. Ilse Paar), S. 177 ff. Zum Schluß sind noch einzelne Gutachten angefügt: H. Staude, Zur Rekonstruktion des Nackenschutzes vom Helm, S. 224; Holzreste von M. Hopf, S. 225 ff.; H.-J. Hundt, Untersuchungen von Textilien, organischen Resten und Lederarbeiten mit trachtenkundlicher Auswertung, S. 230 ff.

Die Datierung des Grabes in das frühe 6. Jahrhundert (um 525) ist wohl sicher. Dafür spricht auch ein beigegebener Solidus, eine Nachprägung nach Anastasius I.

Die Grabausstattung ist ungewöhnlich reich. Sie übertrifft noch die der Fürstengräber des Horizontes Flonheim-Güttingen, von Morken, und auch des Knabengrabes aus dem Kölner Dom (S. 200 ff.). Der Bestattete gehörte sicher zur Oberschicht des fränkischen Reiches. Grabausstattung und daraus zu schließender aufwendiger Lebensstil — orientiert am fränkischen Königshof — lassen kaum eine andere Deutung zu (vgl. auch R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland, *Jahrb. d. Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz* 20, 1973, 147 ff.). Wahrscheinlich war er noch ein Zeitgenosse und Gefolgsmann Chlodwigs und im Gelleper Gebiet als Verwalter des zu Königsgut umgewandelten ehemals römischen Fiskalbesitzes eingesetzt, verbunden mit der Gründung einer neuen Hofstätte, die — nach den zahlreichen um das Fürstengrab angelegten Gräbern zu schließen — weilerartigen Charakter besaß. Siedlungsspuren sind allerdings nicht gefunden worden. Wahrscheinlich ist der Hofkomplex im nördlich gelegenen durch Abbaggerungen zerstörten Gelände zu suchen.

Ein gehobener Lebensstandard spiegelt sich auch in einzelnen Gräbern um das Fürstengrab wider. Erwähnt seien: Grab 1328 mit Bügelfibeln mit strichverzierten Spiralplatten, Silber, vergoldet (S. 121 f.), Stufe II/III; Grab 1763 mit Lanzenspitze, Spatha m. silbertauschiertem Knauf, Sturzbecher, Eisenchildbuckel, Taf. 39 (Stufe III); Grab 1803 (Taf. 54) mit Almandinscheibenfibel (S. 123 f.), silbervergoldeten Bügelfibeln mit Tierkopfbenden und Flechtband-Tierornamentik auf Kopf- und Fußplatten (vgl. dazu die Ausführungen von G. Haseloff, S. 208 ff.), Stufe III; Grab 1812 (Taf. 55) mit Schildbuckel, Spatha und Schwertanhänger aus Meerschaum, Ango, Franziska, Trinkhorn, blaßgrünes Glas und eingeschmolzenen Vogelfelder- und Girlandenmustern (S. 108 ff. m. Abb. 5; Gegenstück in Mézières) und abgesprengtem Rand (Stufe

III); Grab 1818 (Taf. 58) mit silbernen Rundfibeln mit Almandinen (S. 123 f.), zahlreichen Perlen u. a. auch aus Bernstein (S. 119 f.) und einem Sturzbecher Typ A (S. 106), Stufe III; Grab 1986 (Taf. 75) mit Rüsselbecher mit flachen Rüsseln (S. 104), Lanzenspitze (Typ A 4), verzierten bronzenen Gürtelbeschlügen (S. 164 f.), Stufe III. In Stufe IV gehören dann Gräber mit Silber- bzw. silbermessingtauschierten Eisenschnallen, Nr. 1953, 1960, 2123. Zu den spätesten Bestattungen (7. Jahrhundert) dürfte Grab 2061 zu rechnen sein, das Reste eines Kugelgehänges angelsächsischer Art enthält, von dem eine verzinnte Bronzescheibe mit Bronzestegen in Doppelspiralmustern mit trompetenförmigen Verbindungen und ehemals roten Emailleinlagen erhalten ist (Taf. 79, 5, 118, 2). Das einzigartige Stück dürfte aus angelsächsischem Gebiet rheinaufwärts verhandelt sein (G. Haseloff mit besonderem Beitrag, S. 206 ff.).

Gegen Ende des 7. Jahrhunderts hört die ständige Belegung des Friedhofs auf. Lediglich zwei späte Brandgräber des 7./9. Jahrhunderts (Nr. 2132, 2144) im östlichen Friedhofsteil und ein Grab (1305) im Westteil deuten noch auf eine gelegentliche spätere Benutzung des sicherlich schon verödeten Geländes hin.

Mit der Auflassung des Begräbnisplatzes wäre im allgemeinen eine Verlegung an eine Kirche verbunden. Bisher ist nicht bekannt, wo diese Kirche zu suchen ist. Auch ein christlicher Sakralbau, der in enger Beziehung zu den Adelsgräbern gestanden haben müßte, ist in Gellep bisher nicht nachzuweisen. Wahrscheinlich hat hier auch nie einer bestanden. Das ist um so erstaunlicher, als dieser Ort in merowingischer Zeit — das bezeugen die überaus reichen Gräber — eine besondere Bedeutung gehabt haben dürfte, was auch die spätere Überlieferung bestätigt, die in ausführlicher Form in einem eigenen Kapitel von G. Rothhoff vorgelegt wird (S. 215 ff.). Gellep begegnet uns schon im 8. Jahrhundert als Gauvorort. Dort war die Familie des fränkischen Seneschalls Hugobert begütert (Töchter Adela, Plektrud, Regentrud), und zwar in einer Zeit, als die Belegung der Gelleper Gräberfelder aufgehört hatte. Es ist denkbar, daß diese Begräbnisplätze an die durch diese Sippe gegründete Kirche in Lank (nur etwa 3 km entfernt) mit Stephanspatrozinium verlegt wurden. Hier ist auch später bis in die Neuzeit von Gellep aus bestattet worden. Dieser Vorgang setzt wohl einen Niedergang des Ortes voraus, vielleicht durch die Verlagerung des Rheinlaufes veranlaßt, möglicherweise aber auch durch das Aussterben der in den Fürstengräbern bezeugten Adelsfamilie.

Siegfried Gollub

Walter Janssen, Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifel nördlich. Beihefte der Bonner Jahrbücher, Band 35, Teil I und II, Rheinland-Verlag GmbH Köln, 1975, Lw. 195,— DM.

Dieser verdienstvollen Arbeit liegt ein Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Rheinischen Landesmuseums Bonn zugrunde. Sie verfolgt den Zweck, das Wüstungsproblem in einer für diese Aufgabe besonders geeigneten Landschaft mit Methoden anzugehen, die neben den althergebrachten